



Möckel, Andreas (2019):
**Das Paradigma
der Heilpädagogik**
Würzburg: Edition Bentheim.
166 S., € 23,-

Der kürzlich verstorbene Andreas Möckel nimmt uns in diesem Essay, das er zu seinem 92. Geburtstag in Würzburg präsentiert hat, auf eine erziehungswissenschaftliche Kulturreise mit. Er fühlt

sich dem global denkenden Historiker, Rechtsphilosophen und Soziologen Eugen Rosenstock-Huussy, dem die lebendige und menschenverbindende Sprache am Herzen lag, verpflichtet.

Sein Nachdenken über Heilerziehung baut auf Vorarbeiten zum Phänomen des Heilens in der Pädagogik auf. Aus historisch-reflexiven und institutionenbezogenen Lebens- und Lernzusammenhängen erkennt Möckel das heilpädagogische Paradigma, das er als Musterbeispiel, als ein spezifisches Beziehungsmuster innerhalb der Erziehung versteht. Seine reflexiv auslotenden Überlegungen zur Heilerziehung beschreibt er vor dem Hintergrund ihrer Geschichte pädagogisch. Sie gehen von alltäglichen Erfahrungen in „pädagogischen Krisen“ in Familie und Schule aus und antworten auf die Frage was „heilen pädagogisch heißt“ (S. 10).

Seine einleitenden Überlegungen führen zum Merkmal des heilpädagogischen Paradigmas, nämlich zur Zuwendung der öffentlichen Erziehung zu „ausnahmslos jedem Kind“ (S. 26). Ausgehend von diesem Fundament beschreibt er das gelungene pädagogische Experiment im 18. und 19. Jahrhundert am öffentlichen Unterricht gehörloser, blinder, geistig behinderter und verwaister Kinder. Unter vier Aspekten stellt er dieses Paradigma vor, das er aus der Lebens- und Schulpraxis heraus facettenreich erläutert: „ Vernachlässigung“, „Kompensation in der Pädagogik und Heilpädagogik“, „Die Sprache in der Pädagogik und in der Heilpädagogik“ und „Selbstverantwortete Lebensführung in der Pädagogik und Heilpädagogik“. Diese Aspekte des heilpädagogischen Paradigmas bilden eine komplexe Einheit. Sie ermöglichen ein pädagogisches Handeln, das dem elementaren Bedürfnis des Kindes nach liebender Zuwendung und Hilfe entsprechen soll(te). Besonders der vierte Aspekt, dem Möckel das Goethe-Zitat „Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht. Wer sich nicht selbst befiehlt, bleibt immer ein Knecht“ (S. 111) voranstellt, zeigt auf, was das Kind in Familie oder Schule erfährt und was es trotz aller Lebens- und Lernprobleme heißt, verantwortlich für sich selbst zu sein und sich zu heilen.

Diese selbstheilende Kraft erwacht in der gewährten Freiheit, die den Zwischritt überwindet: Erst Strafe für ein Vergehen, dann wieder den rechten

Weg zeigen. Sie folgt dem urpädagogischen Prinzip: zum Kind stehen, mit ihm das Schwierige durchstehen und mit ihm auf diese Weise das Spiel des Lebens in Freiheit spielen – ohne den Willen der Macht auszuspielen.

Möckel denkt als Pädagoge und nur als Pädagoge, der im christlichen Menschenbild verankert ist. Seine historische und praktische Gedankenvielfalt, die er in den einzelnen Kapiteln präsentiert, lädt zum kritischen Nachdenken in Gruppen und Kolloquien ein und ermöglicht ein Kultivieren lebensnaher pädagogischer Begriffe, mit denen er auf Herausforderungen der Erziehung antwortet. Sein weit gespanntes Paradigma gründet im existenz- und erziehungsphilosophischen Denken, es weist auf tieferliegende menschheitsgeschichtliche Zusammenhänge hin, die er unter anderem bei Schleiermacher, Buber, Bollnow, Hanselmann und Moor, bei Portmann, Plessner und Sloterdijk, bei Spitz, Adler und Hüther findet und das Unterrichten als „Tätigkeitsregelung“ (ein Begriff, den Georgens und Deinhardt verwendeten), als Unterrichten oder In-Gang-Setzen des Lernprozesses im Sinne der Selbsttätigkeit beschreibt.

Auf diese Heilerziehung machen schon Evolution und Humanbiologie aufmerksam: sie zeigen, wie die geschenkte und gelebte Sprache das Kind aus der Sprachlosigkeit zur Sprache des Menschen führt. Diese Sprache ist schon im leibnahen Leben von Beginn an durch Pflege und Wartung das Menschlichste im Menschen. Sie ist Hilfe zur Menschwerdung des Kindes, das einen Namen hat, seit der Aufklärung und der UN-Behindertenrechtskonvention ein Recht auf Erziehung hat und kein Kind ausschließen darf. Es hat von Geburt an seinen unverwechselbaren Namen und unterliegt beim Hineinwachsen in die Gesellschaft einem rechtlich überprüfbaren Sprachakt.

Zusammenfassung: Möckel erörtert die erfolgreiche Erziehung behinderter Kinder in der 250-jährigen Geschichte der Heilpädagogik. Sie beruht auf dem heilpädagogischen Paradigma, das ein Urbild erzieherischen Handelns erkennen lässt: Kinder sind in ihrer Entwicklung stets gefährdet, wenn sie von der Kraft der Sprache abgeschnitten werden oder aus anderen Gründen beeinträchtigt sind. Namen und Sprache inspirieren Eltern und Schule, in gefährdeten Situationen zu

handeln, was nach dem heilpädagogischen Paradigma geprüft und reflektiert werden kann. Das veranschaulicht der abschließende Fallbericht des Psychotherapeuten und Pädagogen Alexander S. Neill, an dem Möckel die vier Aspekte dieses Paradigmas für die Erziehungspraxis überzeugend erläutert.

Möckel legt mit dem Essay, das seine nächsten Weggefährten begleitet haben, einen sprach- und existenzphilosophisch fundierten heilpädagogi-

schen Impuls vor, der zum erziehungswissenschaftlichen Weiterdenken einlädt – und damit freilich gegen den Mainstream mit seinem globalisierten Reduktionismus und dem möglichst funktionierenden Verwertungsdenken steht. Sein anspruchsvolles Werk weckt Neugierde. Wer wollte sich dem verschließen?

Prof. Dr. Ferdinand Klein

D-83043 Bad Aibling

DOI 10.2378/vhn2020.art19d